

Siedlungsfunde der Einzelgrabkultur in Biederitz, Kreis Burg

Von Hans Lies, Magdeburg

Mit Tafel X—XIII und 2 Textabbildungen.

Befund

Vom Bahnhof Königsborn über die Fuchsberge an der Berliner Chaussee hinaus bis zu der dort befindlichen Ziegelei erstreckt sich von Südosten nach Nordwesten in einer Länge von 2,5 km bei einer größten Breite von 1 km ein ausgedehntes Dünengebiet. Diese Dünen liegen vor dem östlichen Urstromtalrand der Elbe und werden heute auf der Südwestseite von der Ehle und der Nordostseite vom Faulen Graben oder — nach der noch heute üblichen alten Bezeichnung — der Potstrine umflossen. Beide sind Überreste ehemaliger Elbläufe. Durch diese außerordentlich günstige Lage bot dieses Dünengebiet immer wieder Anreiz zur Besiedlung durch den Menschen. So liegen auf seiner Südostseite und um Alt-Königsborn herum gehäuft Siedlungen der römischen Kaiserzeit, die ehemals den östlichen Brückenkopf eines Überganges über das hier etwa 8 km breite Elbtal bildeten. Auf der Südwestseite des Dünengeländes wurde von der Ziegelei Sporkenbach bereits vor Jahrzehnten ein großes Gräberfeld des 3.—4. Jahrh. n. d. Ztr. angeschnitten, das noch nicht erschöpft ist. Dabei zeigten sich auch Siedlungsschichten der Schönenfelder Kulturgruppe. Die Schönenfelder haben außerdem auf den Fuchsbergen und am Bahnhof Königsborn Siedlungsspuren hinterlassen.

Als vor dem ersten Weltkrieg westlich der Bahnstrecke Biederitz-Königsborn die Hartsteinwerke Heyrothsberge gebaut wurden, begann die allmähliche Abtragung der Düne, die heute vom Bahnhof Königsborn bis zur Anfahrtstraße des Werkes fast restlos ausgebeutet ist. Unzähliges Material aus Gräbern und Siedlungen der jüngeren Steinzeit und späten Bronzezeit bis zur Völkerwanderungszeit ist dabei wahrscheinlich vernichtet worden. Nur zu einem Teil kamen Urnen in Privatbesitz; in die Museen ist kaum etwas gelangt. Während des Krieges wurde vom Panzerwerk Königsborn dort eine Barackenstadt errichtet; ein Zugang zum Werksgelände war nicht möglich. Nach dem Kriege ruhte zunächst das Werk. Dann wurde die Pressung von Braunkohlensteinen aufgenommen. Erst sehr viel später ging man wieder zur Fabrikation von Zement-

steinen über. Damit war aber eine weitere Abtragung des Dünengeländes verbunden.

Bei einem Kontrollgang im Sommer 1951 gemeinsam mit meinem unermüdlichen Mitarbeiter E. Ebert, Magdeburg, stellten wir nun fest, daß sich im ausgesiebten Abraum zahlreiches Scherbenmaterial befand. Der Abbau der Düne geht nämlich so vor sich, daß von der Sohle aus, die dicht über dem Grundwasserspiegel liegt, der Sand in Kipploren geschippt wird, wobei die Sandwände immer wieder herunterbrechen und sehr viel darin befindliches Fundmaterial zerstören. Die Loren werden dann auf einer Schrägbahn in das Werk hochgezogen, wo der Inhalt in Trichter, die in Siebtrommeln münden, entleert wird. In diesen Trommeln wird jeder feste Gegenstand ausgesiebt.

Leider war es nicht möglich, auf der südöstlich des Werkes im Abbau befindlichen Düne Rettungsgrabungen durchzuführen. Es wurden dort zentnerweise Scherben der Schönenfelder Kultur ausgesiebt, denen wir nur das verzierte Material und Steinwerkzeuge entnehmen konnten. Von einer begrenzten Stelle wurden auch Scherben mit Wickelschnurverzierung und eigenartige Tonfüße geborgen. Wieder an anderer Stelle lag über der jungsteinzeitlichen Kulturschicht, nur wenig unter dem eisenzeitlichen Vegetationshorizont, eine Kulturschicht der späten Bronzezeit mit vornehmlich Rauhtopfscherben.

Südwestlich des Fabrikgeländes (Fundplatz Biederitz 11, Mbl. 2101, S 17,4, W 22,5) fanden wir nun jungsteinzeitliches Scherbenmaterial, das von den sonst in den Dünen üblichen Schönenfelder Scherben erheblich abwich. In einer Profilwand wurde dann auch die dazugehörige Kulturschicht entdeckt. Da auf diesem Teil kein Sand mehr abgefahren wurde, bestand also die Möglichkeit einer genaueren Untersuchung.

Die Einmessung der Grabungsstelle nahm Dr. Pieper, Magdeburg, vor. Die Grabung wurde vom 15. Juli bis 30. September 1951 in sonntäglicher Arbeit gemeinsam mit E. Ebert und dem damaligen Oberschüler R. H. Behrends durchgeführt.

Die Kulturschicht war an der Böschungskante besonders deutlich ausgeprägt und lief an den Seiten rechts und links allmählich aus. Ebenso war sie im nördlichen Grabungsabschnitt nur noch schwach erkennbar und fast fundleer. Wir hatten den Eindruck, daß wohl die eigentliche Siedlungsfläche bereits abgetragen war und der Herd, den wir anschnitten (Abb. 1 u. 2), außerhalb des Hauses als sogenannter Sommerherd lag. Die 15 Pfostenlöcher ließen sich zu keinem einheitlichen Gebilde formen, obwohl die sehr dicht stehenden Pfosten 5—11 und 14 eine Wand dargestellt haben können. Der Herd hatte einen Durchmesser von 85 cm, war muldenförmig angelegt und reichte bis zu einer Tiefe von 32 cm unter der Oberfläche der Kulturschicht. Diese lag wiederum

74 cm unter der heutigen Oberfläche. Dazwischen lag der eisenzeitliche Vegetationshorizont. Wie alle mir bisher bekannten Herdanlagen der jüngeren Steinzeit in den Dünen, so war auch dieser steinlos. In dem Herd und in einer Streufläche bis zu über einem Meter um ihn herum lagen ver- oder inkohlte Getreidekörner in großer Menge. Diese wurden Professor Dr. Rothmaler übersandt und nach einer vorläufigen Untersuchung als Emmer und Einkorn bestimmt. Die in den Brandgruben vorgefundenen Holzkohlereste untersuchte Dr. Fukarek, Greifswald. Alle Stücke (etwa 40) waren Eiche. Es handelt sich zum größten Teil um *Qercus sessilis* — Stieleiche.

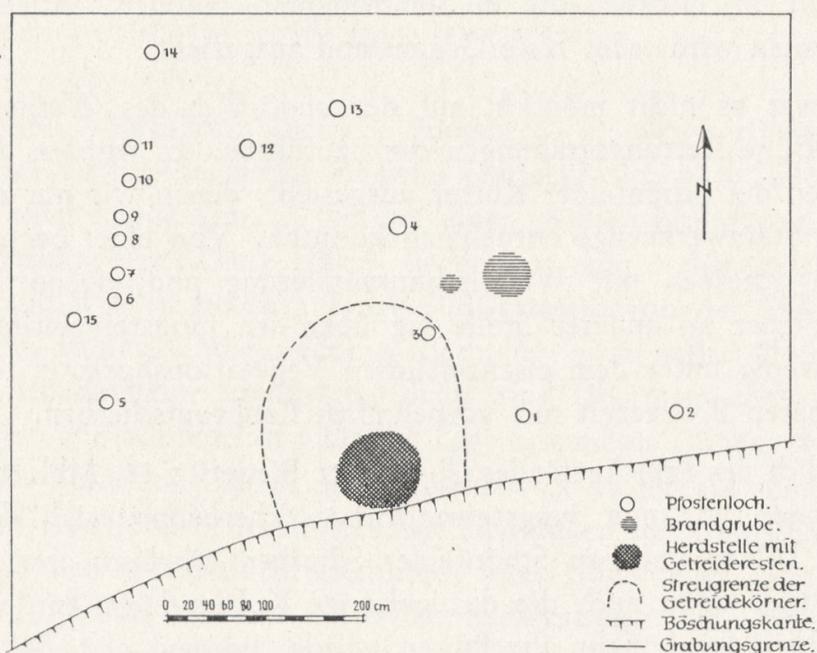


Abb. 1. Grabungsplan von Biederitz, Fdpl. 11.

Fundmaterial

Einzelne kleinere Gerölle in Faustgröße und Bruchstücke von Gommern'schem Quarzit. Wenig Feuersteinabfall.

Ein kleiner Stein mit Schleifspuren.

Eine Feuersteinklinge mit einseitigem Gebrauchsglanz an Ober- und Unterseite. L. 48 mm, Br. 15—21 mm.

Ein Kratzer. L. 39 mm, gr. Br. 26 mm.

Ein Arbeitsbeil aus Felsgestein. L. 12 cm, Br. 5 cm, D. 3,6 cm. Es war in eine Anzahl Stücke zersprungen, die z. T. verstreut lagen und nicht restlos gefunden wurden.

Keramik

Obere Randscherben eines geschweiften Bechers. Mdg. 13,5 cm. Der Hals ist mit 7 umlaufenden waagerechten Furchenlinien bedeckt, die nach oben und unten von senkrecht und schräg gestellten Kommaeinstichen abgeschlossen werden. Der Ton ist rötlich gebrannt mit einem graubläulichen Überzug. Taf. X, 1.

Randscherben eines leicht nach außen geneigten Gefäßrandes, dessen Dm. etwa 21 cm betrug. Dicht unter dem etwas verdickten Gefäßrand eine umlaufende Leiste, die mittels Daumen und Zeigefinger aus dem Ton herausgedrückt worden ist. Ton braunschwarz, grob geglättet. Taf. XI, 1.

Randscherbe eines groben Gebrauchsgefäßes mit leicht nach außen geneigtem Gefäßrand. Randdm. des Gefäßes etwa 19 cm. Unter dem Rande umlaufende, durch Daumen und Zeigefinger aus dem Ton herausgedrückte Leiste. Ton braun, grob geglättet. Taf. X, 2.

Randscherbe eines gleichen Gefäßes. Ton grauschwarz. Taf. X, 3.

Ähnliche Randscherben. Taf. X, 5—6.

Randscherbe, bei der die Leiste durch senkrechttes Herausdrücken des Tones mit der Fingerkuppe hergestellt ist. Taf. X, 4.

Doppelt gekehlter Henkel mit Wandungsstück. Unter dem Henkelansatz eine doppelte Reihe senkrechter Kommaeinstiche, die bogenförmig nach rechts ablaufen. In Breite des Henkels unter den Einstichen senkrecht ablaufende Schnittlinien, die nach außen durch ein Feld mit ausgefüllten Kommaeinstichen begrenzt werden. Ton rotbraun. Br. des Henkels 5,2 cm, H. 6,5 cm, Henkelöffnung 1,4—1,8 cm. Taf. XI, 2.

Gleicher doppelt gekehlter Henkel. Ton außen braun, innen schwarz. Br. 4,5 cm, H. 7,2 cm Henkelöffnung 1,2×2,0 cm. Taf. XI, 3.

Einfach gekehlter Henkel. Ton graubraun, Br. 4,3 cm, H. 6,5 cm, Henkelöffnung 1,3 × 1,8 cm. Taf. XI, 4.

Randscherbe mit randständigem Henkel. Sechs vom Rand ablaufende senkrechte Schnittlinien, begrenzt nach unten und rechts seitwärts durch Stichreihen. Ton hellbraun, dünnwandig, grob geglättet. Taf. XI, 5.

Einfacher Henkel mit leicht angedeuteter Einkehlung. Ton hellbraun. Taf. XI, 6.

Bandhenkel, leicht gekehlt mit Fingernageleindrücken an beiden Seiten. Taf. XI, 7.

Randscherbe eines leicht einwärts geneigten Gefäßrandes. Randdm. des Gefäßes etwa 14 cm. Unmittelbar unter dem verdickten Rande eine umlaufende wulstartige Leiste mit senkrechten Reihen von Fingernageleindrücken. Ton braunrot, grob geglättet mit Spuren von Fingerriemen auf der Randinnenfläche. Taf. XII, 1.

Gleiche Randscherbe. Ton schwarz, grob geglättet. Taf. XII, 2.

Randscherbe eines leicht einwärts geneigten Gefäßrandes. Randdm. des Gefäßes etwa 25 cm. Der verdickte Rand mit kleinen Eindrücken, darunter eine umlaufende Leiste mit Fingerkuppeneindrücken. Ton außen braunrot, innen schwarz. Taf. XII, 3.

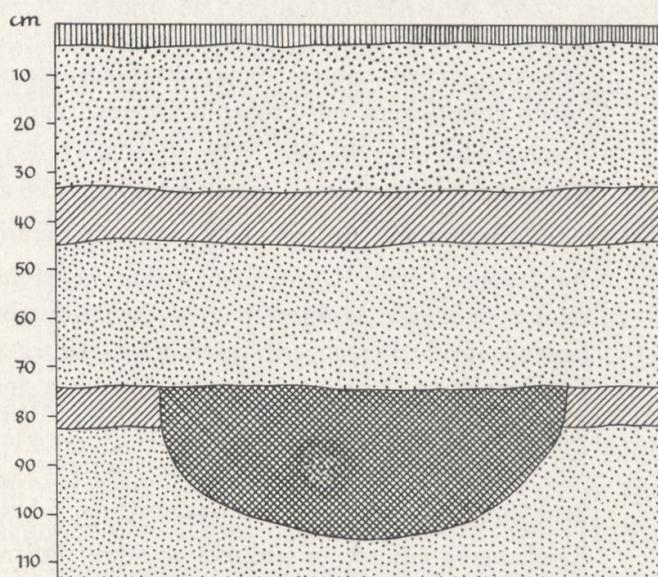


Abb. 2. Profilschnitt mit Herdgrube.
Punktierte Flächen = gelbe Dünensande; mittleres dunkles Band = Eisenzeitlicher Vegetations-Horizont; unteres dunkles Band = Jungsteinzeitliche Kulturschicht mit Herdgrube.

Randscherbe eines leicht einwärts geneigten Gefäßrandes Randdm. des Gefäßes etwa 25 cm. Der verdickte Rand mit senkrechten Eindrücken. Ton braun. Taf. XII, 4.

Randscherbe eines leicht einwärts geneigten Gefäßrandes. Unmittelbar unter dem Rand umlaufend eine Reihe von Einkniffen durch Daumen und Zeigefinger ausgelöst. Ton außen braun, innen schwarz. Taf. XII, 5.

Wandungsscherbe mit stempelartigen Eindrücken. Ton braunrot. Taf. XII, 6.

Randscherbe mit verdicktem Rand und darunter befindlichen senkrechten Fingernagelindrücken. Ton grauschwarz. Taf. XII, 7.

Randscherbe eines leicht einwärts geneigten Gefäßrandes. Unmittelbar darunter eine schwach wulstartige Leiste mit senkrechten Fingernagelindrücken. Ton braun, innen grauschwarz, grob geglättet. Taf. XII, 8.

Randscherbe eines sehr großen Gefäßes mit 2,5 cm hohem senkrechtem Gefäßrand, der dann nach außen umbiegt. Senkrechte Eindrücke mit einem stumpfen Stäbchen. Ton rotbraun, innen grauschwarz, mit größeren Quarzkörnern durchsetzt. Taf. XII, 9.

Randscherbe eines Bechers. Den Hals des Gefäßes umlaufen dicht gehaltene waagerechte Schnurlinien. Ton braun, innen grauschwarz. Taf. XII, 10.

Randscherben mit umlaufenden waagerechten Schnurlinien. Taf. XII, 11, 12 und 14.

Randscherbe eines leicht nach außen geneigten Gefäßrandes. Vom leicht verdicktem Rande läuft eine senkrechte dreifache Stichreihe, die nach unten durch eine waagerecht laufende Stichreihe abgeschlossen wird. Unter dieser läuft eine waagerechte Schnittlinie. Ton graubraun, hart gebrannt mit deutlichen Spuren von Fingerriegen auf der Außenseite. Taf. XII, 15.

Gleiche Wandungsscherbe mit einer Stichreihe. Taf. XII, 16.

Sehr dünne Randscherbe mit waagerechten Schnittlinien. Taf. XII, 13.

Randscherbe mit schräg senkrechten Schnittlinien. Taf. XII, 17.

Randscherbe, leicht gewölbt. Senkrechte Schnittlinien, begrenzt durch eine senkrechte Stichreihe. Taf. XII, 18.

Wandungsscherben mit unregelmäßigen Schnittlinien. Taf. XII, 19—23, 25, 37—38.

Wandungsscherben mit waagerechten Reihen von Kommaeinstichen, begrenzt von einer waagerechten Schnittlinie, von der senkrecht oder schräg unregelmäßige Schnittlinien ablaufen. Taf. XII, 31—35.

Wandungsscherben mit waagerechten Stichreihen. Taf. XII, 24, 28, 30.

Wandungsscherbe mit Fingernagelindrücken. Taf. XII, 29.

Gewölbte Wandungsscherbe mit zwei waagerechten Schnittlinien, unter denen schräge Stichreihen ablaufen. Taf. XII, 26.

Wandungsscherben mit mehr oder weniger unregelmäßigen kräftigen Schnittlinien, die (wie die oberen Scherben erkennen lassen), feldermäßig das Gefäß überziehen. Taf. XIII, 1.

Auswertung

Das keramische Material ist in sich geschlossen. Es wirkt jedoch gegenüber der sonstigen jungsteinzeitlichen Keramik primitiv und einförmig und lässt einen guten harten Brand vermissen. Die Farbe ist durchweg hellgelb oder rötlichbraun, nur wenige Scherben sind schwärzlich, jedoch

ist die Innenseite oft anders als die Außenseite gefärbt. Die Verzierung besteht aus Schnurlinien, Fingereindrücken, Lochstichen, Tiefstich, senkrechten Kommaeindrücken oder einfachen Schnittlinien, zum Teil in wirrem Durcheinander. Es treten sehr große Henkel auf, die einfach oder doppelt gekehlt sind.

Die Taf. X, 1, wiedergegebenen oberen Randteile eines Bechers ermöglichen allein eine sichere zeitliche und kulturelle Einordnung des Fundgutes. Ein gleiches Gefäß bildet Kossinna¹⁾ aus dem südwestlichen Jütland ab. Nur sind dort die umlaufenden waagerechten sieben Linien in Schnurverzierung ausgeführt, während es hier Furchenlinien sind. Innerhalb der Einzelgrabkultur gehört diese Gefäßform und Verzierungsart an den Anfang der Entwicklungsstufe, ebenfalls wie die auf Randscherben (Taf. XII, 10, 11, 12 u. 14) vorkommende Schnurverzierung. Die schnurverzierte Randscherbe, Taf. XII, 10, gehört zu einem Becher ähnlich wie Taf. X, 1. Auffallende Merkmale der vorliegenden Keramik sind kräftige Henkel, in der Längsrichtung einfach oder doppelt gekehlt (Taf. XI, 2—7). Einfach gekehlt Henkel kommen in fast allen jungsteinzeitlichen Kulturen vor. Doppelt und mehrfach gekehlt Henkel stellt Umbreit²⁾ in Schlesien in den jüngsten Stufen der nordischen Kulturen fest. Bei den Randscherben auf Taf. XII, 1—9, befindet sich dicht unter dem Rand eine umlaufende starke Rippe, die mit senkrechten Fingernageleindrücken gerieben ist. Durch das Herausdrücken der Rippe ist nach unten eine Hohlkehle entstanden. Diese Verzierungsart findet ihre Weiterentwicklung in der Aunjetitzer Kultur, wo schmale Leisten oder Rippen und Hohlkehlen häufig zu beobachten sind. Die Randscherben auf Taf. X, 2—6, gehören zu groben Wirtschaftsgefäßen. Das Herausdrücken einer dicht unter dem Rande umlaufenden Leiste mit Daumen und Zeigefinger ist eine beliebte Verzierungsart an jungsteinzeitlicher Gebrauchsgeramik. Dehnke³⁾ bildet gleiches Material aus Osthannover ab.

Das Steingerät ist sehr dürftig. Die zwei Feuersteinwerkzeuge sind uncharakteristisch. Das grobe Arbeitsbeil aus Felsgestein zeigt symmetrische Form und läßt noch nichts von der rückwärts geschweiften Schneide erkennen, die besonders bei der Bootaxtform in der jüngeren Entwicklung sich herausbildet und entsprechend auch den Arbeitsbeilen eigen ist.

Der Wert dieser Siedlungsgeramik liegt darin, daß es sich um ein einheitlich geschlossenes Material handelt, das nicht mit Scherben anderer Kulturen gemischt ist, wie es so häufig auf den Dünen-siedlungen der Fall ist. Es ist jedoch so charakteristisch, daß es nunmehr gemischt zwischen anderem Kulturinventar als der Einzelgrabkultur zugehörig ausgesondert werden kann. Gleichartige Siedlungsware im

Magdeburger Bereich fand sich auf der Norddüne in Gerwisch, in der Waldsiedlung in Menz und auf dem Taubenberg in Wahlitz⁴⁾. Becher von Gräbern stammen vom Spitzen Berg bei Büden und vom Taubenberg bei Wahlitz.

Von der Einzelgrabkultur waren bisher in unseren Gebieten nur Steinwerkzeuge bekannt geworden, jedoch fehlte der Nachweis ihrer Siedlungen. Diese Lücke beginnt sich mit dem vorliegenden Siedlungs-material zu schließen, und es ist damit zu rechnen, daß bei sorgfältiger Beobachtung, insbesondere in den Dünenlandschaften, weitere Siedlungen erschlossen werden.

¹⁾ G. Kossinna, Ursprung und Verbreitung der Germanen, Leipzig 1934, S. 170, Abb. 283.

²⁾ C. Umbreit, Neue Forschungen zur ostdeutschen Steinzeit und frühen Bronzezeit, Leipzig 1937, S. 119 ff.

³⁾ R. Dehnke, Die Tiefstichtonware der Jungsteinzeit in Osthannover, Hildesheim und Leipzig 1940, S. 137 und Taf. VII.

⁴⁾ Th. Voigt, Funde der Einzelgrabkultur auf dem Taubenberg bei Wahlitz, Kr. Burg, in: Jahresschrift Halle 37, 1953, Tafel XVI, 2, S.